

weiteren Bohrungen durchbrach man 5 Meter Kies. Da man aber noch nicht auf eine Wasserader gestoßen ist, obwohl das Bohrloch jetzt 7 Meter unter den Wasserspiegel des blauen Seees reicht, wurden die Bohrungen zunächst eingestellt. Die Geologische Landesanstalt in Berlin entsandte den Professor Schmiere und den Chemiker Dr. Stodisch zu weiteren Untersuchungen. Die Herren waren überrascht von der Stärke des Drucks und füllten zwei Ballons mit dem Gas, das nun auf seine Beschaffenheit untersucht werden wird.

Nach 5 1/2 Jahren gefaßt. Diebstähle auf dem Wochenmarkt in Weidensee führten jetzt zur Festnahme des Händlers Jul. Mann, der wegen eines schweren Verbrechens seit dem Juli 1919 gefaßt wurde. Mann, der damals Pferd und Wagen besaß, brach mit mehreren anderen bei der Delstirma Scheidemann ein. Zwischen ihm und einem Sicherheitspolizisten, der ihm überraschte, und festnehmen wollte, während seine Helfershelfer entflohen, kam es zu einem schweren Kampfe. Mann schoß endlich den Soldaten nieder; er selbst wurde auch schwer verletzt. Ein volles Delfaß fiel ihm vom Wagen auf die Beine. Auf zwei Krücken, die er sich aus Latten von einem Jaun zurechtmachte, schleppte er sich nach Friedrichsfelde. Hier hielt er sich lange Zeit, um die Verletzungen auszuheilen, verborgen. Aus Furcht, daß sein Versteck doch endlich wohl entdeckt werden könnte, verließ er Berlin und hielt sich, wie er jetzt sagt, lange in Schweden auf. Als er glaubte, daß man an sein Verbrechen nicht mehr denke oder daß es auch schon verjährt sei, kam er vor einem Jahre nach Berlin zurück und betätigte sich nun als Markthelfer auf dem Wochenmarkt in Weidensee. Diebstähle, die hier verübt wurden, führten nunmehr zu seiner Festnahme, Untersuchung und zu seiner Ueberführung.

Aus Sachsen.

Dresden, 19. Januar. Die Vereinigten vaterländischen Verbände Dresdens veranstalteten gestern vormittag im Ausstellungspalast eine Reichsgründungsfeier, bei der Dr. Walter Croll die Gedentrede hielt. Vaterländische Lieder und Märsche, vorgelesen von der Stahlhelmkapelle, umrahmten die Feier. Auch der Sächsische Militärverein und hielt am Nachmittag ebenfalls im Ausstellungspalast eine Reichsgründungsfeier ab, bei der Oberkonsistorialrat Dr. R. B. die Festansprache hielt. — In der Aula der Technischen Hochschule fanden sich die Vertreter der Studentenschaft und des Professorenkollegiums zusammen, um den 18. Januar festlich zu begehen. Zu der Feier, der u. a. auch Volksbildungsminister Dr. Kaiser beiwohnte, waren die Vertreter der Korporationen in vollem Maße erschienen. Professor Dr. Kägel hielt einen Vortrag über das Thema „Die wissenschaftliche Lehre und Forschung in den Vereinigten Staaten von Amerika.“ Gegen Mittag versuchten einige hundert Kommunisten am Wiener Platz eine Demonstration. Der Zug wurde ohne Zwischenfall aufgelöst.

Dresden, 19. Januar. Oberstaatsanwalt Dr. Asmus vom Amte suspendiert. Der bekannte Oberstaatsanwalt Dr. Asmus-Freiberg, der während der Zeigner-Herrschaft zum Oberstaatsanwalt in Freiberg ernannt wurde, ist am Freitag in Verfolg der gegen ihn eingeleiteten strafrechtlichen Untersuchung vom Amte suspendiert worden.

Leipzig, 19. Januar. Im Bett erschossen aufgefunden wurde in Groß-Datzig bei Leipzig der 61jährige Gutsbesitzer Lorenz. Die 49jährige Ehefrau Lorenz, die seit zehn Jahren bettlägerig ist, wurde unter dem dringenden Verdacht, den tödlichen Schuß abgegeben zu haben, in Haft genommen. Die Zusammenhänge der Tat werden verschiedentlich aufgeklärt. Man spricht von geistiger Umnachtung, aber auch von Eifersucht. Das Ehepaar hatte im vergangenen Jahre Silberne Hochzeit gefeiert.

Reichenbach, 19. Januar. Ein Bulle von 20 Zentnern wurde am Freitag auf dem hiesigen Schlachthof geschlachtet. Züchter dieses Prachtstüdes Simmenthaler Rasse war Gutsbesitzer Riedel in Hauptmannsgrün.

Zwickau, 19. Januar. Scharen von Krähen haben sich seit Wochen auf den Fluren von Mülsen St. Jakob niedergelassen, so daß unter ihren schwarzen Massen die grüne Saat nicht mehr zu erkennen ist. Der durch sie an der jungen Saat angerichtete Schaden ist beträchtlich und würde katastrophal werden, wenn nicht infolge des vorfrühlingsmäßigen Winterwetters gleichzeitig mit der Krähenplage eine Mäuseplage ausgebrochen wäre. So stillen die Krähen ihren Hunger durch die bequemere und ihnen schmackhaftere Mäusejagd.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 19. Januar.

Die Reichsgründungsfeier des Jungdeutschen Ordens wurde mit einem imposanten Fackelzug, an dem etwa 400 Brüder, also fast die Hälfte der Bruderschaft, teilnahmen, eingeleitet. Auf dem Schützenhausplatz begrüßte vor dem Bismarck, der gegen 7 Uhr abends erfolgte, der Komtur der Balleyschützen, Herr Apothekenbes. Geiß aus Weßberg, die Bruderschaft und gab bekannt, daß von nun an die Bruderschaft Bischofswerda, die bisher der Balleyschützen angehörte, der Balleyschützen zugeteilt sei. Dem stattlichen Fackelzug wurden die 14 Banner der Balleyschützen der hiesigen Bruderschaft vorangetragen, worauf die Bauherner Stadtkapelle folgte. Um 8 Uhr begann im großen Schützenhaussaal ein Jungdeutscher Abend. Schon lange vor Beginn war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt und die Wägen der zum Festen Gäste konnten kaum untergebracht werden. Nach dem feierlichen Einzug der Banner und der Fahnen der Schützengesellschaft und der Militärvereine begrüßte der Großmeister Bruder Klinger die Festversammlung in einer kurzen, kernigen Ansprache. Er beklagte, daß man das Erbe Bismarcks so schlecht verwaltet habe. Komtur Bruder Geiß führte in seiner nun folgenden Ansprache aus, daß ein großer Teil des Volkes aus Bequemlichkeit tatlos beiseite stehe, ein anderer großer Teil völlig im Materialismus versunken sei und nur an sich selbst denke. Es gebe aber auch noch eine andere Sorte Menschen, die sich herausheben aus der Masse, diejenigen, die den Willen haben, etwas zu leisten für ihr Vaterland, und die Geschichte lehre, daß letzten Endes nicht die Masse, sondern Wille und Tatkraft die entscheidenden Dinge im Leben eines Volkes seien. Die Jungdeutschen haben ihre eigene Gedankenwelt, in der sie aufgehen und sie glauben, auf dem richtigen Wege zu sein, das deutsche Volk zu einen und wieder hochzubringen. Weg mit dem Dünkel und Kastengeist. Jeder ist dem Orden willkommen, wenn er nur ein anständiger Mensch ist und



deutsch denkt. Die Jungdeutschen wollen ehrlich helfen am Wiederaufbau des deutschen Volkes, alles andere, was man dem Orden nachsage, sei Lug und Trug. Die Rede klang aus in der Richtung, am Tage der Reichsgründung Einkehr zu halten in seinem Herzen, und zu geloben, die Pflichten, die jeder Deutsche seinem Volke gegenüber habe, künftig treulich zu erfüllen. Nachdem das Ordenslied erklingen war, folgte die Festrede des Bruders Dr. Gramsch aus Marburg. Diese Rede bildete den Höhepunkt des Abends, sie war für alle Festteilnehmer geradezu ein Erlebnis. Dr. Gramsch verfügt über eine vollendete Sprachtechnik von besonderer Eigenart. Wie aus Granit gemeißelt formen sich die geistvollen Sätze, die oft von dichterischem Schwunge befeelt sind und hinterlassen bei dem spannenden Hörer tiefgehenden Eindruck. Er sprach davon, wie der Tag der Reichsgründung einst ein Tag stolzen Gedankens war und jög Vergleiche mit der Gegenwart. Er erinnerte an die Schmach des 10. Januar. An diesem Tage vor 5 Jahren ging im Osten das ehrwürdige Danzig, das stolze Denkmal deutscher Art im Osten, dem Reiche verloren, und am gleichen Tage wurde im Westen das heilige Köln von den Feinden besetzt und soll es bleiben nach dem Willen unserer Feinde so lange — Deutschland schläft. Reichsgründungsfeier! Jeder Deutsche solle heute die Hände lenken nach dem Osten und dem Westen, um zu erkennen, wie tief, wie furchtbar tief das Reich gesunken sei. Das Werk Bismarcks ist zerfallen. Es war unsere eigene Schuld, weil wir so lange verstandnislos seinem Werke gegenüberstanden. In den Tagen der Revolution, da konnte man es hören, daß der Bismarckische Staat ein Obrigkeitsstaat gewesen sei, der das Volk gefnebelt und geknechtet habe, ein Staat, unwürdig eines freien deutschen Mannes, ein Staat, den man zertrümmern müsse, um einen freien deutschen Volksstaat zu schaffen. In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Redner, wie gerade der Bismarckische Staat der wahre Volksstaat gewesen sei, getragen von zwei mächtigen Säulen, der Wehrmacht und einem pflichtgetreuen maffelosen Beamtenstand. Dinge, die wir heute erleben müssen, waren schließlich unmöglich. Wir können prüfen wie wir wollen, der Bismarckische Staat war kein Obrigkeitsstaat; er war herausgewachsen aus dem Volke selbst, in seinem tiefsten Grunde ein Volksstaat. — Dieser Volksstaat ist zertrümmert worden und den Volksstaat, den uns der 9. November schuldig geblieben ist, müssen wir erst schaffen, das sei die große, politische Sendung unserer Zeit. Diese Aufgabe könne aber nur gelöst werden, wenn es in Deutschland erst einmal ein Volk gebe, das diese Aufgabe erkenne. Aber zuvor müssen wir mit der Läuterung an uns selbst beginnen, ausrotten den undeutschen Geist der Vorkriegszeiten und der Wucherer. Einen neuen Geist gelte es in das Volk zu tragen, einen Geist, erfüllt von sittlichem Ernste jedes Einzelnen, einen Geist im Sinne des Christentums, das immer der Hart gewesen ist für alles Edele. Das sei die jungdeutsche Aufgabe, das sei, was die Jungdeutschen so wesentlich unterscheiden von allen Parteien und wirtschaftlichen Verbänden. Eine soziale Wiedergeburt herbeizuführen gelte es weiter. Die einzelnen Glieder des Volkes zusammenzuschließen zu einem lebendigen Organismus, zur wahren Volksgemeinschaft, den Geist der Brüderschaft in dem Sinne, der die Front umschlossen hielt. Wir müssen niederlegen die Mauern, die die Stände voneinander trennen, Kampf führen gegen den Klassen- und Kastengeist, der den einen Bruder nicht zum andern kommen läßt. Der Weg sei schwer. Erst wenn wir eine so lebendig ineinandergewachsene Gemeinschaft haben, können wir an die Verwirklichung unserer Ziele denken. In mahnenden Worten, alle Kraft einzusetzen zum Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes, klang die Rede aus. Stürmischer Beifall wurde Herrn Dr. Gramsch gesendet und spontan erhob sich zu seiner Ehrung alles von den Plätzen. Mit Begeisterung wurde das Deutschlandlied gesungen. Im weiteren Verlauf des Abends trug Herr Dr. Gramsch noch eigene Dichtungen vor, die von echter Vaterlandsiebe zeugend, in ihrer unübertrefflichen Wiedergabe reichen Beifall fanden. Ein vaterländisches Schauspiel „Bücher-Geg“ in drei Aufzügen wurde von jungdeutschen Brüdern trefflich dargestellt und erzielte ebenso wie die Vorträge der Bauherner Stadtkapelle, reichen Beifall. Mit Schlussworten des Großmeisters Klinger und des Komturs Geiß wurde der eindrucksvolle verlaufene Abend erst gegen 12 Uhr beendet.

P. L. Viertes Vortrag zur evangelisch-sozialen Botschaft. Trotz mancherlei anderen Veranstaltungen am Freitag waren doch viele der Einladung zu diesem Vortrag gefolgt, so daß die Gottesackerkirche recht gut gefüllt war. Es hatten sich zwar wieder mehr Frauen als Männer eingefunden, unter den letzteren aber Vertreter des christlich-nationalen Deutschen Gewerkschaftsbundes, aber von den eigentlichen Arbeitern waren leider nur wenige erschienen. Alle aber sind auf ihre Kosten gekommen durch den nach Form und Inhalt gleich vorzüglichen Vortrag des Herrn Landtagsabgeordneten Voigt in Dresden: Christentum und Arbeit. Einleitend zeigte er, wie nach einer Zeit patriarchalischen Einvernehmens zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen sich durch Einführung der Maschinen und damit der Großbetriebe dieses schöne Verhältnis völlig geändert hat. Freilich können wir heute ohne die Großbetriebe nicht bestehen, wir können uns ohne sie nicht leiden, nicht ernähren und auch nicht bauen. Aber sie haben Arbeit und Kapital voneinander getrennt, jene liegt heute in der Hand des Arbeiters, dieses in der Hand des Unternehmers, so daß beide einander oft gar nicht mehr kennen, ja vielfach im Gegensatz zu einander stehen, der Aktionär mit seiner Dividendenforderung und der Arbeiter, der Anteil an dem Ertrage haben will. Durch die Industrialisierung haben sich fast alle sozialen Verhältnisse nicht zum Besseren geändert. Es sind die Großstädte mit ihrer vielfachen Not — Wohnungsnot — entstanden. Die Landflucht hat überhand genommen. Der Zusammenhang mit der väterlichen Sitte und mit dem kirchlichen Leben ist verloren gegangen. Viele

haben sich dem Heimatboden entfremdet, das Familienleben leidet schweren Schaden und die sozialen Gegensätze haben sich verschärft. Die Quellen des Lebens werden verstopft. Es fällt der Feierabend und mit ihm der Feiertag, der Sonntag, so daß überall ungeheure Werte zusammengebrochen sind. Gegenüber diesen zahlreichen Nöten ist zwar die Innere Mission schon längst auf den Plan getreten, aber ihre Liebesarbeit hat doch zumeist nur den Dornen der Verhältnisse abgesehen. Erst in unserer Zeit hat sich auch die Kirche eingehend mit diesen Nöten beschäftigt, nachdem viele Agitatoren leichtes Spiel gehabt haben, die Arbeiterschaft für ihre unaufrichtbaren Ziele zu gewinnen. Wie aber kann geholfen werden? Offenbar kann in wirtschaftlichen Fragen nicht die Bibel eine Antwort geben, aber das ist gewiß, daß die wahre Hilfe zuletzt doch nur durch das Christentum kommen kann, durch Bedung und Pflege echter sozialer Gesinnung. Es stellt den Menschen in den Mittelpunkt und zwar an erster Stelle, dann erst die Wirtschaft. In jedem Menschen sieht es ein Gotteskind und damit einen Bruder, ganz gleich, ob er ein schlichter Arbeiter oder ein großer Unternehmer ist. Diese soziale Gesinnung, die den Nächsten liebt wie sich selbst, gibt dann auch Willigkeit zum Dienen und Opfern. Sie bedingt auch das rechte Maß für den Arbeitsgewinn und für die Arbeitszeit — Achtstundentag! Sie bringt endlich auch das rechte Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer. Solche soziale Gesinnung kann aber nur auf dem Boden des christlichen Glaubens erwachsen. Und das ist es, was die soziale Botschaft in überzeugendster Weise ausführt. Unsere Landesynode hat sich in einer besonderen Erklärung auf denselben Grund gestellt. Und das Kirchenregiment hat jetzt einzelne Pfarrer besonders beauftragt zu sozialer Arbeit. Für dieselbe haben wir heute auch die Wissenschaft auf unserer Seite. Einer der bedeutendsten Nationalökonomien unserer Zeit, Professor Sombart in Breslau, zeigte in einem Vortrag, daß der Klassenkampf unchristlich, unwahr und unwert ist. Als er dann gefragt wurde, wie er überwunden werden könne, antwortete er: Wir müssen zurück zu Gott — auch auf dem Gebiete des sozialen Lebens. Und wenn jeder den Mut zum Anfang bei sich selbst, in seinem Hause, in seinem Unternehmen hat, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben! — Mit großer Spannung sind wir diesem Vortrag und trefflichen Ausführungen gefolgt, für welche Herr Oberpfarrer Seemann herzlich dankte, wobei er betonte, daß die ganze evangelische Kirche steht. Und so rief auch er noch einmal alle zu freudiger Mitarbeit auf. — Der nächste Vortrag soll nur für Frauen und Jungfrauen durch eine Frau gehalten werden, und wird das Weitere noch bekannt gegeben.

Der 13. Musikabend im Saale der Bürgerschule war vorzugsweise dem Streichquartett gewidmet. Das Freymann-Quartett, die Herren Freymann, St. Winski, Bod und Gmeindl von der Philharmonie, Dresden, spielten mit bestem Erfolg das A-moll-Quartett op. 29 von Schubert, eines seiner hervorragendsten Instrumentalwerke, und das Quartett G-dur op. 18, Nr. 2 von Beethoven, ein Werk aus der ersten Schaffensperiode des Meisters. Gerade das letztere hört sich wohl leicht an, ist aber durchaus nicht leicht zu spielen. Die Künstler wurden den hohen Anforderungen gerecht. Herr Kantor Hillmann gab auch diesmal wertvolle Erläuterungen, die wesentlich zum Verständnis beitragen. Daß alle Zuhörer den geschlossenen Charakter der Werke erfasst hatten und die Leistungen der Ausführenden recht zu würdigen wußten, beweist die Tatsache, daß sie bis zum Schluß eines jeden Wertes mit ihrem Beifall zurückhielten, der dann umlo lebhafter einsetzte. Im 2. Teile des Abends kam das Cello als Soloinstrument zu Worte. In sauberem, schwingvollem Zusammenspiel der Herren Gmeindl und Hillmann erfuhr die Sonate D-dur für Cello und Klavier von Mendelssohn-Bartholdy eine ausgezeichnete Wiedergabe. Man fühlte sich mit den Vortragenden im Reiche der Snomen, Zwerge und Elfen, die in düstigem Reigen vorüberzogen. Wer wäre hier nicht dem freien Walten der Phantasie gefolgt, von der Schubert in seinem Tagebuch schreibt: „O Phantasie! Du höchstes Kleinod des Menschen, du unerforschlicher Quell, aus dem sowohl Künstler als Gelehrte trinken, o bleibe doch bei uns!“

Kriegerverein. Die gut besuchte Monatsversammlung am Sonnabend wurde vom Vereinsvorsitzer mit herzlichen Wünschen für das Wohlergehen der Kameraden und ihrer lieben Angehörigen im Jahre 1925 eröffnet. Die Beratung der reichhaltigen Tagesordnung nahm eine lange Zeit in Anspruch. Das diesjährige Winterroergnügen wird am 22. Februar abgehalten werden. In der Frage der Bundeszeitung beschloß die Versammlung einstimmig und einmütig, in der bevorstehenden Bezirksversammlung den Zwangsbezug abzulehnen, dagegen aber für den Bezug von Pflichtexemplaren entsprechend den jeweiligen Stärkeverhältnissen des Vereins einzutreten. Große Freude rief die Mitteilung hervor, daß es der Vereinsleitung doch noch gelungen ist, Herrn Oberlehrer Matthes, bekannt als „Bismarck“, für den geplanten Vortragsabend zu gewinnen. Der Vortrag, der von musikalischen und gesanglichen Darbietungen des Vereins umrahmt werden wird, findet am Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr, im Schützenhaussaal statt. Worte der Empfehlung sind nicht notwendig. Der sonnige Humor und die herzliche Urmüdigkeit von „Bismarck“ sind von unwiderstehlicher Zugkraft. Alle Vereinskameraden und ihre lieben Angehörigen sind zu dem Vortragsabend herzlich willkommen. Um jeder Kameradenfamilie den Besuch zu ermöglichen, wird ein für den Kosten nur zum Teil bedeckendes Eintrittsgeld erhoben werden, es beträgt einchl. Steuer 25 Pfennige.

Das Waffentragen der Militärvereine. Das Ministerium des Innern verordnet: Die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 13. Oktober 1922 über das Führen von Waffen, insbesondere bei Umzügen und zur Abgabe von Ehrenfeuer bei Begräbnissen und die Veranstaltung von öffentlichen Umzügen durch Militärvereine wird, soweit sie den Militärvereinen das Führen von Waffen bei Begräbnissen und die Abgabe von Ehrensalven bei Begräbnissen verbietet, aufgehoben. Es gelten nunmehr wieder die betreffenden Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 17. Oktober 1876.

Der hiesige Bienenzüchter-Verein hielt am gestrigen Sonntag nachmittag im Kaffee Köhler seine Hauptversammlung ab, welche vom 1. Vorsitzenden, Herrn Schneidmeyer A. Schwan mit begrüßenden Worten und einem Jahresrückblick eröffnet wurde. Der vom Schriftführer Herrn Hartmann vorgetragene Jahresbericht fand Genehmigung; aus demselben ist u. a. zu erwähnen, daß die

Verfand
motel
wurde
Wach
deren
nupt
die u
Erten
gegen
dieran
stellun
berreit
ungün
Ande
A. S
schenfo
schaffl
R i c h
sien U
H e u
zwecks
R u f
tafeln
1. Bon
die Be
ches et
Bereim
Hieraus
dienra
R i e d
Verfan
schuß
Vorfi
Bienen
samml
samtag
Herr
A
der Ne
Frau
aus, de
Nachba
beschrä
entfand
von 74
folgt e
Delan
1913/14
Bischof
les ver
Er hat
Jakob
Sohn e
seines
feminat
Am 20.
weilt.
Herbst
10 Jah
Kanon
1906 de
schen Be
Hauspr
tums an
apostoli
Verdien
nenfald
Herr B
Domstif
Bischof
ihre sch
Bischofs
men Si
Hres K
war ein
am 7.
Sachsen
in Ihre
des tief
lar-Bisch
an die
pitel der
Kanonik
ters gele
der obwe
Beweis
würdigst
ernannt
apostoli
Instal
des P
des Bist
begleitete
neuen D
rung de
Stala fe
legung u
wird ein
Bräucher
melt war
es ihm n
W
drückt.
fand in